

4.17.6 Fazit der geographischen Deutung

Die „offene Gegend“ des 5. Akts ist Teil einer Großlandschaft von einer Meeresküste hin zu einem Gebirge und gleicht von ihrem Aufbau und Charakter her dem nord-deutschen Tiefland. Für Goethe ist offensichtlich die reale Verortung nicht evident, sonst hätte er mit topographischen Namen für Deutungssicherheit gesorgt. Nichtsdestotrotz kann diese reale Landschaft als Folie dienen, um die geographisch bis in alle Einzelheiten stimmige imaginäre Landschaft des 5. Akts zur Anschauung zu bringen. Die möglichen topographischen Verhältnisse dieser Landschaft sind in der Abb. 5, S. 207 in einer Übersichtskarte anschaulich dargestellt.

Die geographische Deutung dieser räumlichen Gegebenheiten, die im 5. Akt aufgrund der dramaturgischen Verhältnisse nur in Andeutungen vorhanden sind, lassen keinen anderen Schluss zu: Fausts Projekt der Neulandgewinnung aus dem Meer ist abgeschlossen, er möchte sich künftig der Neulandgewinnung im Hinterland widmen, indem er die dort vorhandenen Sumpfgebiete entwässern will.

Auf dem Hintergrund dieser Betrachtung wird es hinfällig, im 5. Akt Faust als den gescheiterten Illusionisten zu sehen, dessen Taten an seinem Lebensende ausschließlich verwerflich und vergeblich sind. Fausts jahrzehntelange Arbeit ist keinesfalls umsonst, sondern er hat als Herrscher-Besitzer tatsächlich ein „paradiesisch“ (V. 11086) Land geschaffen und ist mit seiner Arbeit fertig geworden. Er wendet seinen Blick kurz vor seinem Tod noch aktiv einem neuen und sinnvollen Projekt zu.

Im „Faust“ gibt es viele Stellen, in denen Goethe Bezüge zwischen einzelnen Szenen herstellt. Aufgrund der hier veranschaulichten geographischen Deutung der Landschaftsverhältnisse lässt sich ein solcher vorwärts gewandter Bezug zur nächsten Szene *Bergschluchten* herstellen. Faust hat sich über einen langen Zeitraum vornehmlich mit der Landschaft vor seinem Palast beschäftigt. Nachdem er sich den Platz bei den Linden, den Platz auf dem „Hügel“ der „Freiheit“⁴⁶⁴, erobert hat, wird er zwar äußerlich blind, aber innerlich sehend. Nun wendet er den imaginären Blick um 180° und schaut auf die Landschaft hinter seinem Palast, die Bestandteil seines neuen Projekts ist: der zur „offene[n] Gegend“⁴⁶⁵ gehörende Teil des Hinterlands, der am Gebirge endet. Auch seine innere Haltung zu seiner Art des Besitzens

⁴⁶⁴ Vergl. Gössinger: Die Linden.

⁴⁶⁵ Faust. S. 333. Szenentitel.

und Herrschens ändert sich um 180° , wie die utopische Sequenz des Schlussmonologs zeigt: der ‚Quasi-Kaiser‘ träumt plötzlich von einem „freien Grund mit freiem Volke“ (V.11580). Der Ausdruck ‚offene Gegend‘ lässt sich auf diesem Hintergrund nun leicht im doppelten Sinn deuten. Zum einen meint er die topographische Situation, zum anderen eine Gegend, die offen für Neues ist. Zum Gestalten dieser ‚offenen‘ Landschaft bleibt ihm biographisch jedoch keine Zeit mehr. Imaginär erblickt er jenseits dieser ‚offenen Gegend‘ in der Ferne jenes „Gebirge“ hinter dem „Sumpf“. In diesem Gebirge befinden sich jene ‚Bergschluchten‘, in welchen Fausts neuer ‚Lebens‘-Weg in den Himmel beginnen wird – kaum dass die Worte seines Schlussmonologs verklungen sind. Die Abb.6, S.210 verdeutlicht die beschriebene innere und äußere 180° -Wende.

Es lässt sich wiederum ein rückwärts gewandter Bezug herstellen und zwar zur ersten Szene *Anmutige Gegend* von „Faust II“. Nach seinem Heilschlaf erwacht Faust in einem Bergtal und beobachtet den Sonnenaufgang. Er kann jedoch die immer stärker werdenden Sonnenstrahlen nicht ertragen und wendet sich ab. Um den Regenbogen, der durch Sonnenstrahlen und Gischt eines Wasserfalls gebildet wird, sehen zu können, hat er sich genau um 180° gedreht. Das muss so sein, weil der Betrachter stets so zum Regenbogen steht, dass sich die Sonne genau im Rücken befindet (siehe Abb.7, S.211). Aber auch innerlich wendet sich Faust in dieser Szene um 180° . Die direkte Anschauung des Höchsten, der Sonne, ist ihm verwehrt. Dieses Abwenden (Scheitern) erinnert an sein Abwenden vom Anblick des Erdgeists. Es ist hier in diesem schmerzlichen Abwenden wie ein Zurückblicken auf und Abwenden von „Faust I“, und es folgt in der 180° -Wende ein Zuwenden auf das Neue, die Zukunft, die in „Faust II“ folgen wird. Faust erkennt, dass wir „am farbigen Abglanz (...) das Leben“ (V.4727) haben. Daraus wird das Motto für den ganzen „Faust II“ bis zu dem verwandten „Alles Vergängliche / Ist nur ein Gleichnis“ (V.12104f) am Ende des ganzen Dramas. In dem Regenbogen ist symbolhaft der ganze Bogen um „Faust II“ aufgespannt.

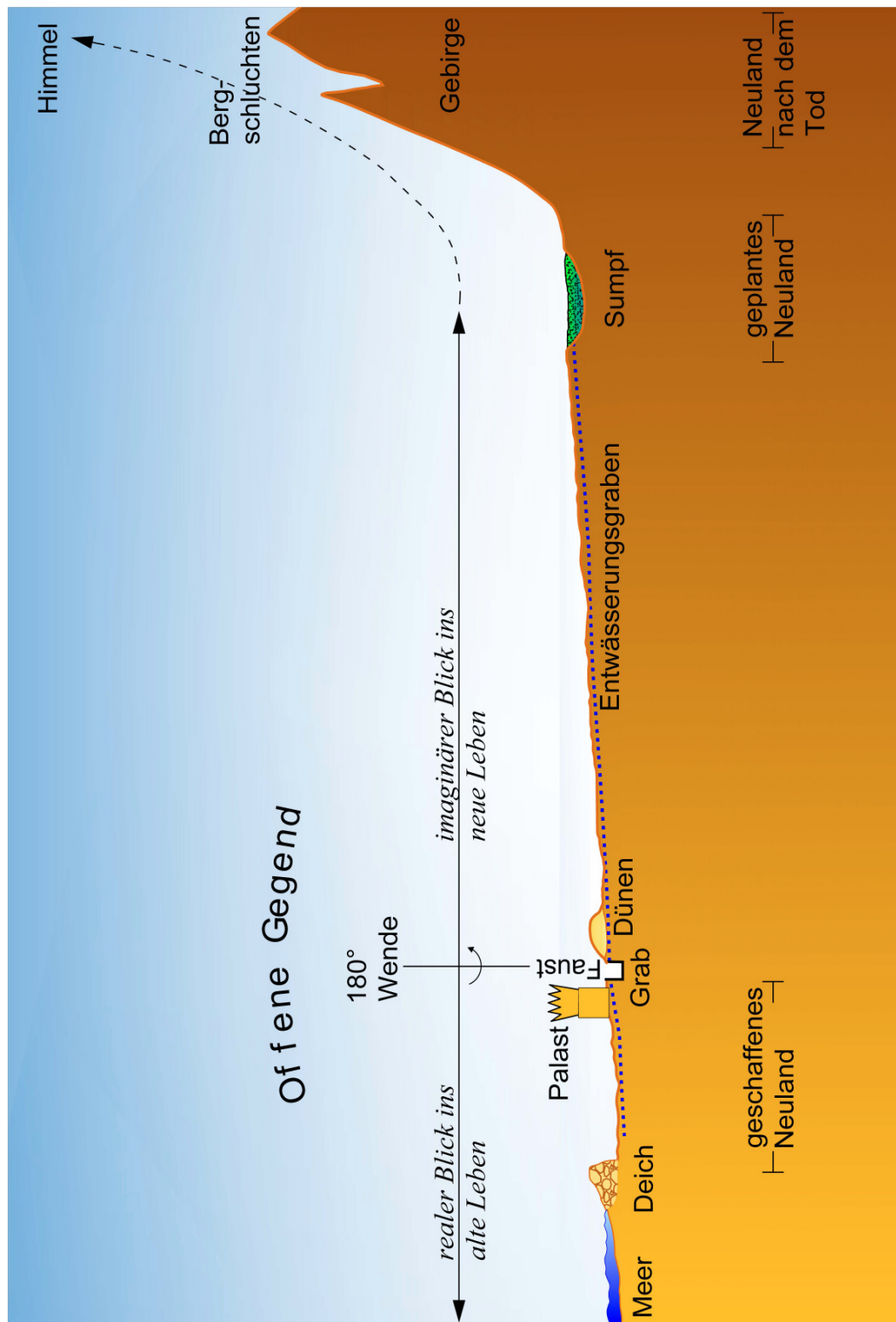
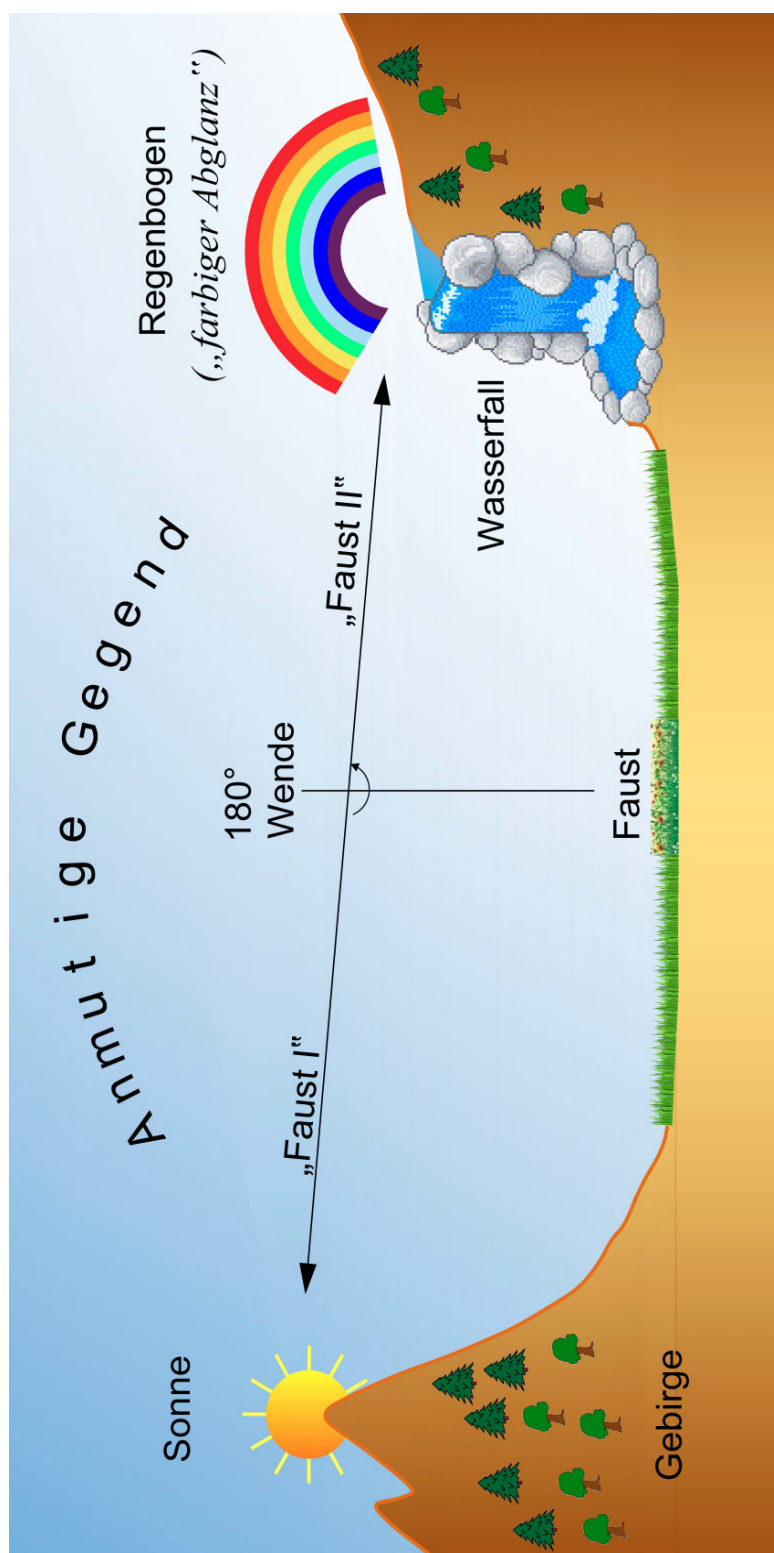


Abb. 6: Profil des Großraums im 5. Akt

Abb. 7: Profil der *Anmutigen Gegend* im 1. Akt